01_TITEL_mittendrin_6_23_450.qxp_Hauptheft 24.10.23 15:10 Seite 1

mittendrin

Unsere Mission in der Welt

Fotos: Sr. Geraldine Busse; Osodi/Anadolu Agency/picture alliance; MSC-Schwestern

Lichterglanz

Weihnachten in Namibia
Am liebsten feiern die Menschen in Namibia Weihnachten auf dem Land. Die, die in der Stadt bleiben (müssen), können sich jedoch an dem bunten Schmuck in den Straßen der Hauptstadt Windhoek freuen. Helena Simuku, Missionsschwester von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes, schreibt: „In Afrika dreht sich zu Weihnachten alles um festliche Konzerte und sonnige Feiern im Freien. Man trifft Familie und Freunde, genießt ein Festmahl, und die Kinder freuen sich über neue Kleidung, die es nur einmal im Jahr gibt. Im Mittelpunkt aber steht der Besuch der Kirche mit Krippenspiel und Tänzen."

Überraschung

Geschenke aus der Tüte
Die jungen Dominikanerinnen feiern zum ersten Mal Weihnachten in Strahlfeld und freuen sich über die Überraschung aus der Tüte. Schwester Maureen Miselo hat das deutsche Weihnachtsfest schon sieben Mal erlebt. „Hier ist die Weihnacht feierlich, in Sambia mehr fröhlich", sagt sie. In ihrer Heimat ist im Dezember Regenzeit. Die Natur erwacht. Die Menschen arbeiten auf den Feldern. Alle freuen sich, weil der Regen viel Gutes hervorbringt wie Pilze, Mangos und Wildfrüchte. Da viele Menschen arm sind, können sie sich eine Weihnachtsfeier zuhause mit gutem Essen und Geschenken kaum leisten. Also gehen sie zur Kirche. Dort singen, tanzen und trommeln sie. Zum Essen steuert jeder etwas bei – Gemüse oder auch mal einen Ziegenbock.

Winterfreude

Ein Sonnenkind im Winter
„Es war so kalt!", erinnert sich Schwester Pauline Valarue aus Papua-Neuguinea an ihre Ankunft in Deutschland im Winter vor acht Jahren. Als „Sonnenkind" dieser Kälte ausgesetzt zu sein – was für ein Schock! „Aber Gott sei Dank habe ich das überlebt", sagt die Missionsschwester vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup verschmitzt. Schnell lernte sie die schönen Seiten des Winters kennen: die mit Schnee bedeckte Landschaft, vereiste Baumzweige und die besondere Stimmung auf dem Weihnachtsmarkt. Und auch der freundliche Schneemann gelang auf Anhieb.
→ Seite VIII

02-03_Nachrichten_mittendrin_6-23_450.qxp_Hauptheft 24.10.23 15:10 Seite 2

Missionsdominikanerinnen Neustadt

Unterwegs auf einem neuen Weg

Mit dem Umzug in die Seniorenresidenz Kist bei Würzburg leben die Dominikanerinnen nun an einem neuen Ort, an dem ihre Pflege gewährleistet ist. Das war im Kloster in Neustadt nicht mehr möglich. Die Schwestern haben sich gut eingelebt, alle 15 (Foto unten) sind auf einer Etage untergebracht, treffen sich zu den Mahlzeiten und haben kurze Wege, wenn sie sich sehen möchten. Sie können Vesper, Gottesdienste und Anbetung gemeinsam feiern in ihrem eigens gestalteten Gebetsraum.

„Früher sind viele Schwestern in unsere Kongregation eingetreten, doch der Missionsgedanke hat sich verändert. Heute tragen die Menschen vor Ort das religiöse Leben weiter“, sagt Schwester Marie-Christopher. Dennoch sind die Schwestern per Mail oder Brief mit der Mission in Afrika verbunden und beten für sie. Auch andere Gebetsanliegen erreichen die Schwestern. Ihrem Apostolat folgend nehmen sie noch immer Anteil an den Nöten der Welt und der Kirche und tragen diese im Gebet vor Gott. Das Haus in Kist hat sich durch das Kommen der Schwestern verändert. Die anderen Bewohner spüren deutlicher, wie wichtig die religiöse Dimension des Lebens ist. Das ist eine neue Mission, die in Konturen sichtbar wird. „Der Umzug war die beste Lösung für uns“, sagt Schwester Angelica. Sie spielt weiter die Orgel, zur Freude der Schwestern und der Bewohner der Residenz.

Ohne die Last des Alltags

Einige Schwestern benötigen Pflege, andere sind noch fit. Die Schwestern kümmern sich umeinander und helfen im Rahmen ihrer Möglichkeiten – wie sie es schon immer taten. Die Priorin Schwester Hilke wird unterstützt von der Pastoralassistentin Irene Schneider, die sich als Koordinatorin um die materiellen und spirituellen Belange der Schwestern kümmert. „Es ist eine schöne Aufgabe, die Schwestern zu unterstützen und von ihnen zu lernen“, sagt sie. Durch den Umzug wurde den Schwestern die Last des Alltags genommen. Sie dürfen gemeinsam das letzte Wegstück gehen.

—— Martina Schneider

Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup

Bundesverdienstkreuz für Schwester Maria Van der Linde in Peru

Für ihren Kampf gegen die „Krankheit der Armut“, die Tuberkulose, ist Schwester Maria Van der Linde (Foto rechts Mitte) in Lima mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Die Schwester lebt seit 56 Jahren in Peru. 1975 hat sie die peruanische Staatsangehörigkeit angenommen, damit sie in einem staatlichen Krankenhaus arbeiten durfte. Als sie in das Armenviertel Comas der Hauptstadt Lima zog, wurde ihr bewusst, wie stark Tuberkulose verbreitet ist. Unterstützung gab es kaum. Die Ordensfrau gründete eine Organisation, in der TB-Kranke sich gegenseitig helfen können. Das war damals weltweit einmalig.

Die Weltgesundheitsorganisation lud Schwester Maria ein, bei mehreren Konferenzen zum Thema Tuberkulose zu sprechen – in Paris, Montréal und Mexiko. Sie arbeitete eng mit dem Gesundheits- und Sozialministerium zusammen. Die Ordensfrau half mit, Gemeinschaftsküchen aufzubauen, um die Ernährung von Familien sicherzustellen, sie förderte Frauen, die sich vernetzten, um sich weiterzubilden. Das neueste Engagement: der Kampf gegen den Klimawandel (Foto oben). „Unsere Spiritualität ist es, uns da einzusetzen, wo Not ist. Die Aufgaben ändern sich, und wir haben uns angepasst, damit unsere Hilfe der Zeit und den Menschen gerecht wird“, sagt die 80-Jährige. Zum Fest in der Botschaft ist sie mit zwei Bussen voller Mitstreiterinnen angereist. Sie betont: „Ich habe das nicht alles allein geschafft. Gemeinsam wollen wir die Hoffnung aufrecht erhalten und voneinander lernen.“ —— emw

Fotos: Sr. Kerstin-Marie Berretz; Oakford Dominikanerinnen; Irene Schneider; MSC-Schwestern Peru (2)

Dominikanerinnen

Zusammen für Afrika

Zu ihrer siebten Kontinentalversammlung seit der Gründung von „Dominican Sisters Africa“ haben sich 34 Delegierte in Nairobi, Kenia, getroffen. Unter dem Motto „Unser Engagement für die Zusammenarbeit in der Mission neu beleben“ beschäftigten sie sich mit Zukunftsfragen. Es gibt in Afrika sechs Generalate dominikanischer Kongregationen mit 541 Schwestern und 55 Novizinnen. Die größten Herausforderungen der vergangenen Jahre bestanden im Umgang mit der Pandemie, mit Terrorismus und der Flüchtlingsfrage. Vielerorts fehlen auch materielle und finanzielle Ressourcen.

Die Schwestern möchten sich zukünftig deutlicher in sozialen Fragen zu Wort melden, etwa wenn es um Flüchtlinge und Opfer von Menschenhandel geht. Die Erziehung von Jugendlichen an den vielen dominikanischen Schulen soll ein Schwerpunkt der Arbeit bleiben. Außerdem wollen sich die Schwestern stärker vernetzen und sich für Klima- und Umweltschutz, für Menschenrechte und die Förderung von Frauen einsetzen. Schwester Margaret Mayce sagte: „Wir sind gefordert, unser dominikanisches Charisma in die Zukunft zu tragen. Wir gehören zu etwas Größerem als unsere jeweiligen Kongregationen.“

—— Schwester Alison Munro OP

Beraten gemeinsam
Ordensschwestern aus verschiedenen Kongregationen nahmen als Delegierte am Treffen in Nairobi teil.

EINE BIBELSTELLE, DIE MICH **ANSPRICHT**

Aber du, Betlehem-Efrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll.

Micha 5, 1-4a

Schwester Maria Inés Brañes, 78, ist Arenberger Dominikanerin. Sie war Ethiklehrerin und arbeitet nun in der Pfarrei in Comarapa, Bolivien, mit.

Wenn ich an Weihnachten denke, denke ich an den Propheten Micha, der Glauben und Mut verkündet. Zu seiner Zeit gab es Menschen, die auf das „arme“ Volk herabblickten und nicht an den „Bund“ ihrer Vorfahren dachten, an die Treue zu Gott. Der Prophet Micha jedoch zeigte Begeisterung für die Treue zu Jahwe, er identifizierte sich mit seinem Volk, den Bauern und armen Leuten. Er ist der erste, der Jesus Christus ankündigte. Jesus, der in Demut kommt, als Kind in den Armen seiner Mutter – zerbrechlich und hilflos. Dennoch ist er ganz Gott, so wie er auch ganz Mensch ist. Maria hält ihn mit der Zärtlichkeit, die Gott in ihr Herz gelegt hat, als er ihre Demut und völlige Hingabe sah. Die junge Kirche gibt Maria den Titel „Theotokos“, Muttergottes im Plan Gottes. Micha musste in seiner Zeit das Risiko eingehen, die Wahrheit zu verkünden: Emanuel kommt durch Maria. Das Wort des Propheten ist voller Hoffnung und benennt die Stätte der Geburt: Betlehem.

Wo Maria und Josef empfangen werden

Weihnachten ist ein emotionales Fest. Es ist eine Zeit der Danksagung an Gott und das Privileg, an dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes teilzuhaben. Jedes Jahr begreifen wir neu: Jesus ist unser Retter. Im bolivianischen Comarapa, einer Stadt mit etwa 11 000 Einwohnern, ist Weihnachten ein Fest der Freude, des Genießens, der Liebe und Zuwendung zu den Menschen, die uns nahestehen – vor allem des gemeinsamen Essens. Seit einigen Jahren gibt es die „Gasthäuser“. Neun Familien bereiten sich darauf vor, Maria und Josef bei ihrer Herbergssuche zu empfangen. Indem die Familien ihr Haus putzen, einen Altar vorbereiten und eine einladende Atmosphäre schaffen, entsteht etwas Spirituelles. Sie beten den Rosenkranz, besinnen sich mit der Tageslesung und bereiten sich mit der Bitte „Durch deine Geburt, beschütze unser Haus“ auf Weihnachten vor. Zu diesen Anlässen laden die Familien andere ein und bereiten einen kleinen Imbiss vor. Sie wachen die ganze Nacht über ein Bild der Heiligen Familie, das Maria auf einem Esel sitzend und begleitet von Josef zeigt. Am folgenden Tag bringen sie es zur nächsten Familie, um die Novene fortzusetzen.

Ein Licht, das unser Leben verändert

Am neunten Tag gehen wir in einer Prozession singend durch die Straßen bis zur Kirche. Alle haben ihr Jesuskind dabei, um den Segen für ihre Häuser zu bekommen. Die Gasthäuser haben Gaben mitgebracht, Körbe vor dem Altar sind gefüllt mit Gemüse, Früchten, Getränken, Käse, Kaffee und Zucker. Der Kinderchor bereichert die festliche Feier, und der Kirchenschmuck lädt dazu ein, Jesus die Herzen zu öffnen. Weihnachten ist ein Fest des Lichtes, welches unser tägliches Leben verändert. Wir werden uns des Einzugs des Herrn in unser Leben bewusst, der in uns und unserer Familie Geschichte geschrieben hat. Weihnachten ist die schönste Zeit des Jahres, die Straßen und Städte sind beleuchtet, und die Weihnachtslieder sind eine Musik, die Freude und Gedanken der Solidarität bringt. Weihnachten ist die Mitte unseres Lebens.

04-05_Forum_mittendrin_6_23_450.qxp_Hauptheft 24.10.23 15:10 Seite 4

„Die Scheinheiligkeit schockiert!“

In der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) dürfen polygam lebende Familien nicht die Kommunion empfangen. Für Kleine Schwester Maryvonne ist die Haltung der Kirche unehrlich.

Schwester Maryvonne, wer ist Ihre afrikanische Lieblingsschriftstellerin?
Die senegalesische Autorin Mariama Ba. In ihrem Roman „Une si longue lettre“ (Ein so langer Brief) geht es um das Thema Polygamie. Es ist eine kulturelle Herausforderung und ein Thema, das auch die Kirche angeht.

Inwiefern berührt Sie das Thema?
Ich komme aus einer polygamen Familie und habe eine Ordensgemeinschaft gefunden, die mich mit meiner Geschichte aufgenommen hat. Es gibt aber Gemeinschaften, die Kandidatinnen aus polygamen Haushalten ablehnen. Der Grund ist die Annahme, dass diese nicht fähig seien, christliche Werte zu entwickeln, weil ihre Eltern nicht in der Lage waren, die monogame Ehe zu respektieren. Das trifft mich, weil Kinder nicht zu verantworten haben, welches Leben ihre Eltern wählen. Ich habe christliche Werte verinnerlicht, obwohl mein Vater polygam lebte. Er hat mich christlich erzogen und mir eine gute Bildung ermöglicht.

Gibt es Veränderungen im Leben polygamer Familien im Vergleich zu früher?
Die ersten Missionare waren kompromisslos. Für kirchliche Mitarbeiter waren eine kirchliche Trauung und damit die Monogamie obligatorisch. In den folgenden Jahrzehnten ging die kirchliche Trauung zurück. Inzwischen sensibilisiert die Kirche wieder stärker dafür. Gesellschaftlich haben sexuell übertragbare Krankheiten dazu beigetragen, dass Paare monogam leben möchten.

Was halten Frauen in der ZAR von der Polygamie?
Die meisten Frauen sind für die Monogamie. Manche jedoch sehen in der Polygamie ein tolerierbares Übel und sind froh, dass sie einen Mann haben, auf den sie sich stützen können. Alleine schon aus wirtschaftlichen Gründen sind viele gezwungen, die Situation hinzunehmen. Es gibt aber auch Erstfrauen, die eine Zweitfrau fordern, wenn die familiäre Arbeitslast und die sexuellen Ansprüche ihres Mannes zu groß werden.

Welchen Schwierigkeiten begegnen polygame Familien heute im kirchlichen Kontext der ZAR?
Polygam lebende Menschen werden vom Empfang der Kommunion ausgeschlossen. Polygame Männer akzeptieren ihren Ausschluss eher und empfinden ihn als gerechtfertigt, weil sie ja selbstbestimmt so leben. Viele von ihnen engagieren sich stark in spirituellen oder sozialen kirchlichen Gruppen und den Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Die erste Frau wird häufig zu den Sakramenten zugelassen, die weiteren Frauen hingegen werden wie der Mann von der Kommunion ausgeschlossen. Viele leiden darunter.

Wie reagiert die Kirche in der ZAR auf die Herausforderung Polygamie?
Die Kirche verstößt polygame Familien nicht. Kinder mit solcher Herkunft sind inzwischen akzeptiert. Die Kirche ermutigt polygame Männer, sich in ihr zu engagieren, macht aber deutlich, dass sie deren Lebensweise nicht unterstützt. Sie bietet Schulungen in Sexualkunde und sensibilisiert für das Sakrament der Ehe.

Könnte die Kirche besser auf polygame Familien eingehen?
Polygam lebende Männer werfen der Kirche zum Teil Scheinheiligkeit vor. Sie sagen: „Ich kümmere mich um meine Frauen, meine Familie. Ich versuche, ein aufrichtiger Mann zu sein, und man untersagt mir trotzdem die Kommunion; Priester aber, die Dinge im Verborgenen tun, feiern weiter die Messe und empfangen die Kommunion.“ Diese Scheinheiligkeit schockiert. Die Verantwortlichen sollten moralisch handeln.

Wie würden Sie die afrikanische Kirche beschreiben?
Das sind schöne Liturgien, Lieder, Tanz. Allerdings nimmt man diesen kulturellen, liturgischen Aspekt manchmal zu wichtig. Man sollte nicht bei der äußeren Form von Frömmigkeit stehen bleiben, sondern das Gebet vertiefen, um den Glauben auch von innen zu leben. Ich mag den Ausdruck sehr, den manche Priester beim Kommunionausteilen sagen: „Werde, was du empfängst.“ Das hat Tiefe und hilft, nicht im äußerlich gelebten Glauben zu verharren.

Haben Sie eine Vision für die afrikanische Kirche?
Ich wünsche sie konsequenter im Glauben, den sie verkündet. Das heißt etwa für den Priesterdienst: weniger Status und dafür mehr Einfachheit inmitten der Bevölkerung. Afrikanische Gesellschaften räumen dem Priester sehr viel Platz ein, viel Ehre, viele Privilegien.

Welches ist der Beitrag der katholischen Kirche innerhalb der Gesellschaften?
Die Kirche ist häufig die Stimme derer, die keine Möglichkeiten haben, sich zu äußern. Das ist eine wichtige Rolle. Wird sie diese beibehalten? Die Nähe zur Politik kann dies gefährden.

Was erwarten Sie von der Weltsynode?
Ich erwarte eine wirkliche Öffnung für alle Lokalkirchen zu schweren Fragen wie sexuellem Missbrauch, Machtmissbrauch und Veruntreuung. Ich erhoffe mir Antworten, warum das offenkundige Auseinanderklaffen zwischen dem Verhalten von Männern und Frauen der Kirche und dem Evangelium in einzelnen Kirchen gepflegt und gedeckt wird.

Wie erleben Sie den Synodalen Weg und die Reformbemühungen der katholischen Kirche in Deutschland?
Ich bewundere die Qualität der Reflexion. Ich bin davon überzeugt, dass Sie die Gesamtkirche ermuntern werden, auch eigene Überlegungen zu vertiefen. Ich möchte Sie ermutigen, weiterzugehen, selbst wenn die offizielle Kirche mit Papst Franziskus einiges ausbremst. Die afrikanische Kirche ist vielleicht etwas langsamer, sich zu manchen Themen zu äußern. Aber früher oder später werden die Überlegungen der Weltkirche dabei helfen, die Einfachheit des Evangeliums zu erreichen, das die Institution Kirche vielleicht manchmal etwas verschleiert.

Interview: Annette Funke

Ich bin in einer polygamen Familie groß geworden.
Kleine Schwester Maryvonne Palessonga, Kirchenrechtlerin und Literaturwissenschaftlerin, ist Generaloberin der einzigen einheimischen Ordensgemeinschaft in der Zentralfrikanischen Republik, der Fraternité des Petites Soeurs du Coeur de Jésus de Charles de Foucauld.

Befreundet
Annette Funke hat in der ZAR gelebt und Kleine Schwester Maryvonne dort kennengelernt.

Vielehe
Johannes Mzobe aus Südafrika lebt mit seinen vier Frauen in einer polygamen Familie .

2 %
der Weltbevölkerung leben in polygamen Haushalten, wo mehrere Ehen gleichzeitig geführt werden. In Afrika südlich der Sahara sind es elf Prozent.
Quelle: Pew Research Center

Fotos: Annette Funke; Rogan Ward/dpa

06-07_Wir in der Welt_mittendrin_6-23_450.qxp_Hauptheft 24.10.23 15:11 Seite 4

Missions-Benediktinerinnen Tutzing

Kampf um Gerechtigkeit

Die Lumad auf den Philippinen verteidigen ihr Land gegen Bergbauunternehmen – friedlich und unermüdlich. An ihrer Seite stehen die Missions-Benediktinerinnen.

Mutig
Lumad und andere Indigene protestieren in Manila gegen die Verbrechen an ihren Landsleuten.

Als Missions-Benediktinerin im Sozialapostolat wurde ich auf die zweitgrößte Insel der Philippinen, Mindanao, versetzt. Dort, in Surigao Sur, hatte ich das Privileg, eng mit dem indigenen Volk der Lumad zusammenzuarbeiten. Sie mögen zwar eine Minderheit unter den Landwirten sein, aber sie haben einen großen Widerstandsgeist und kämpfen gegen die Vertreibung von ihrem angestammten Land. Wie die meisten indigenen Völker auf den Philippinen haben sie jahrhundertelang überlebt, indem sie nur das angebaut und geerntet haben, was sie brauchen. So stellen sie sicher, dass die Gaben der Natur für künftige Generationen erhalten bleiben. Sie sind friedliebend, vertrauensvoll und eng miteinander verbunden und verfügen über ein reiches kulturelles Erbe und eine tief verwurzelte Geschichte in dem Land, das sie bewohnen. Im Laufe der Jahre hatten sie jedoch mit zahlreichen Herausforderungen zu kämpfen.

Die Gier nach Rohstoffen

Die Lumad erleben, dass immer mehr Unternehmen in ihr Land eindringen wollen, um es auszubeuten. Dabei werden die Rechte der Indigenen oft missachtet, was zu Konflikten um Landbesitz und Zwangsräumungen führte. Die Lumad stehen im Mittelpunkt von Angriffen und Vertreibungen, da sie die reichsten Wald- und Mineralienvorkommen des Landes beschützen. Die Berge von Surigao sind für ihre großen Gold-, Nickel-, Chromit- und Kohlevorkommen bekannt, was sie zu einem der wichtigsten Bergbaugebiete des Landes macht. Die Regierung ist entschlossen, diese Ressourcen auf Kosten der Lumad und anderer Menschen auszubeuten, die in den begehrten Gebieten leben. Laut dem Bericht des Amtes für Bergbau und Geowissenschaften verfügt Surigao Sur seit 2009 über die meisten Genehmigungen für neue Minen.

Fotos: alamy (2)

Militarisierung des Landes

Eine weitere große Sorge ist die anhaltende Militarisierung der Lumad-Gemeinden. Das Militär führt Operationen unter dem Deckmantel durch, „Entwicklung“ in die Gemeinden zu bringen. Aber in Wirklichkeit geht es darum, das Gebiet von der NPA (New People's Army), einer Rebellengruppe, zu säubern, um Platz für Bergbauunternehmen zu schaffen. Das Militär tut alles, um die Hindernisse zu beseitigen, die den multinationalen Unternehmen den Zugang zum Land der Lumad erschweren könnten. Es wurden zahlreiche Fälle von Menschenrechtsverletzungen gemeldet, darunter Tötungen, Schikanen und Zwangsräumungen.

Mangelnde Bildung

Viele Lumad-Kinder haben keinen Zugang zu hochwertiger Bildung, da es in ihren Gemeinden keine Schulen gibt. Als Reaktion darauf organisierten sich die Lumad und gründeten MAPASU (Malahutayong Pakigbisog Alang sa mga Sumusunod), was so viel bedeutet wie „Beharrlicher Kampf für die nächste Generation“. Mit Unterstützung der Diözese und der Benediktinerinnen schlug MAPASU in verschiedenen Gemeinden in Surigao Sur Wurzeln. Es konnte Musterfarmen für den ökologischen Landbau und Kooperativen einrichten, den Bau kleiner Schulgebäude unterstützen und mit Hilfe von ALCADEV (Alternative Learning Center for Agriculture and Development) Grund- und Oberschulen in 16 Gemeinden einrichten. Lehrkräfte des St. Scholastica's College halfen bei der Entwicklung von Lehrplänen und stellten Schulmaterial zur Verfügung.

Trotz dieser Herausforderungen haben die Lumad unglaubliche Widerstandsfähigkeit und Entschlossenheit bewiesen. Sie kämpfen weiter für ihre Rechte, fordern Gerechtigkeit für die an ihnen begangenen Gräueltaten und setzen sich für die Bewahrung ihrer Kultur und ihres Landes ein. Lokale und internationale Unterstützung von Menschenrechtsanwälten, Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen hat dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Kämpfe der Lumad zu schärfen und ihnen beizustehen. Die Missions-Benediktinerinnen arbeiten mit anderen benediktinischen Gemeinschaften, Schulen, Kirchenführern, Rechtsexperten und Medien zusammen, um sich für die Sache der Lumad einzusetzen.

Die Geschichte der Lumad auf den Philippinen erinnert daran, wie wichtig es ist, die Rechte indigener Gemeinschaften anzuerkennen und zu respektieren und die kulturelle Vielfalt zu erhalten. Papst Franziskus hat die wichtige Rolle hervorgehoben, die indigene Völker bei der Sorge um die Umwelt spielen. Er fordert alle auf, die Verbindung zwischen den Menschen und der Schöpfung zu erkennen und weist darauf hin, dass indigene Völker eine einzigartige Beziehung zur Erde haben, die uns wertvolle Lektionen über nachhaltiges Leben geben kann. —— Schwester Edita Eslopor OSB

> **» Es ist wichtig, die Rechte indigener Völker zu respektieren. Sie sind die größten Beschützer der Natur.**
> Schwester Edita Eslopor OSB, Sozialarbeiterin und Mitglied der Landmissionare

Begehrt
Unter den weiten Wäldern auf Mindanao schlummern große Vorkommen an Gold, Nickel und Kohle.

Vielfältige soziale Einsätze

1975 hat sich das Priorat der Missions-Benediktinerinnen in Manila die soziale Orientierung seiner Institute und Apostolate zum Ziel gesetzt. 170 Schwestern in 20 Kommunitäten sind aktuell in zehn Schulen, zwei Krankenhäusern, drei Exerzitienhäusern, zwei Altenheimen und einem Noviziat beschäftigt. Das sozial-pastorale Apostolat beinhaltet nicht nur den Einsatz an der Seite der Indigenen, die Unterstützung kleiner Farmer und nachhaltiger Landwirtschaft, die Stärkung der Rolle der Frauen, die Arbeit in der Stadt – etwa für Straßenfamilien –, sondern auch die Verbesserung des Gesundheitswesens. So ist in den vergangenen Jahren das St.-Scholastica's Hospital in der Küstenstadt Pamujan, einer der ärmsten Provinzen der Philippinen, entstanden. Neben dem Krankenhaus gibt es zusätzlich gemeindebasierte Gesundheitsprogramme.
Die Schwestern arbeiten in einem schwierigen Umfeld. Denn Menschen, die der Regierung kritisch gegenüberstehen, sind häufig mit „Red-tagging“ konfrontiert. Das heißt, die Regierung bezeichnet sie fälschlicherweise als Kommunisten, um sie bekämpfen und mundtot machen zu können.

08_Schlusslicht_mittendrin_6_23_450.qxp_Hauptheft 24.10.23 15:11 Seite 8

Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup

Weihnachten ohne Tanzen

2016 erlebte ich das Weihnachtsfest zum ersten Mal in Deutschland. Wir besuchten den Weihnachtsmarkt mit einer Frauengruppe von Duisburg-Hochfeld. Dort waren viele Menschen aus verschiedenen Kulturen. Die Stimmung war gut, es gab Glühwein zum Aufwärmen, und die Straßen waren mit Lichterketten erhellt. Auf dem Markt gab es kleine Buden, wo die Leute schöne Sachen kaufen konnten. Das weckte meine Vorfreude. In meiner Heimat Papua-Neuguinea gibt es keinen Weihnachtsmarkt, nur den täglichen Markt, wo die Bauern Fisch, Bananen, Ananas, Süßkartoffeln, Kokosnüsse, Taro-Wurzeln und selbstgenähte Kleidung verkaufen.

Im Jahr 2016 lebte ich im Provinzialat, wo eine deutsche Mitschwester mir in der Küche alles beigebracht hat, was für Weihnachten gebraucht wird und Freude macht. Auf unserer To-do-Liste stand: Plätzchen backen, Großeinkauf, Kerzen basteln, Weihnachtsbaum schmücken, Krippe aufbauen, Weihnachtsteller fertigmachen, Geschenke einpacken und allgemein die Dekoration. Als beim Plätzchenbacken der Duft aus dem Backofen stieg, merkte ich: So riecht Weihnachten in Deutschland.

Ein Hauch von Heimweh

Ich war total aufgeregt, wie wohl mein erster Weihnachtsbaum aussieht, und war gespannt auf die Reaktionen meiner Familie zuhause. Weil es in Papua-Neuguinea sehr warm ist, wachsen dort keine Weihnachtsbäume. Wir dekorieren unsere Häuser viel mit Naturmaterialien. Als ich von meinem ersten, selbstdekorierten Weihnachtsbaum ein Foto an meinen Neffen geschickt habe, staunten alle. Ich war überglücklich.

In Papua-Neuguinea gehört zu jedem Fest Schweinefleisch. Mehrere Familien bereiten gemeinsam das Essen vor. Zum Fleisch gibt es Mumu. Das ist eine Kombination von Taro oder Süßkartoffeln mit Kokosnuss-Milch, in Bananen-Blätter gewickelt und im Steinofen gekocht. In Europa essen wir mit Besteck, zuhause mit den Fingern – das schmeckt besser!

Voller Vorfreude
Schwester Pauline Valarue aus Papua-Neuguinea mag Bratapfel mit Vanillesauce und den Schmuck am Baum.

Als die Flötengruppe zur Einstimmung auf die Christmette Weihnachtslieder spielte, kamen mir die Tränen. Niemand hat gemerkt, dass ich Heimweh hatte. Die Liturgie war harmonisch gestaltet von unserem Schwestern-Chor, aber es gab keinen Tanz zum Ein- und Auszug, keine Bibel-Prozession. In Papua-Neuguinea drücken wir unsere Freude mit Gesang und Tanz aus. Singen ohne Tanz, das reicht nicht für ein Fest wie Weihnachten! Sehr schön waren für mich das gemeinsame Singen und das Spielen in der Gemeinschaft. Wir haben auch einige Advents- und Weihnachtskonzerte besucht.

Jedes Land hat seine eigene Feiertradition. Jetzt bin ich schon acht Jahre in Deutschland, und Weihnachten hier ist auch etwas Besonderes für mich – trotz der Kälte. Es ist für Christen ein Fest der Zusammengehörigkeit bei allen Unterschieden. Wichtig ist, dass wir die innere Bedeutung von Weihnachten nicht vergessen. Dann kann die Freude über die Geburt Christi ausstrahlen.

—— Schwester Pauline Valarue

Foto: MSC-Schwestern

IMPRESSUM

Die „mittendrin"-Herausgeber:

Arenberger Dominikanerinnen
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Gebharda Hämmerling, Tel.: +49 (0) 2 61-64 01 12 04
schw.gebharda@arenberger-dominikanerinnen.de
Bankverbindung: Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Institut St. Dominikus
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Johanna Gillich, Tel.: +49 (0) 62 32-91 22 09
kontinente@institut-st-dominikus.de
Bankverbindung: Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Maristenpatres
Vertrieb und Bestellungen:
Br. Norbert Enste, Tel.: +49 (0) 59 31-9 35 40
maristen.meppen@ewetel.net
Bankverbindung: Sparkasse Emsland
IBAN: DE17 2665 0001 0000 0061 97
BIC: NOLADE21EMS

Missions-Benediktinerinnen Tutzing
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Katharina Rohrmann, Tel.: +49 (0) 8158-92 59 70
krohrmann@yahoo.com
Bankverbindung: Postbank
IBAN: DE87 7001 0080 0032 2258 09
BIC: PBNKDEFF

Missionsdominikanerinnen Neustadt
Vertrieb und Bestellungen:
Christina Beck, Tel.: +49 (0) 93 93-99 79 06
fraenkische-provinz@dominikanerinnen-neustadt.de
Bankverbindung: Ligabank Würzburg
IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04
BIC: MGENODEF1M05

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Josefa Thusbaß, Tel.: +49 (0) 88 51-18 10
prokur@kloster.schlehdorf.org
Bankverbindung:
Sparkasse Oberland
IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Vertrieb und Bestellungen:
Doris Kipper-Spagl, Tel.: +49 (0) 94 61-91 12 35
d.kipper-spagl@kloster-strahlfeld.de
Bankverbindung: Sparkasse Roding
IBAN: DE64 7425 1020 0052 1857 66
BIC: BYLADEM1CHM

Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Gonzaga Volkert, Tel.: +49 (0) 25 01-4 49 80
gonzaga@msc-hiltrup.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE98 4006 0265 0030 7774 00
BIC: GENODEM1DKM

Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes
Vertrieb und Bestellungen:
Missionsprokur SMIC, Tel.: +49 (0) 2 51-4 18 58 19
smic.missionsprokur.ms@t-online.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE06 4006 0265 0003 2264 00
BIC: GENODEM1DKM

Redaktion kontinente
Anton-Kurze-Allee 6, 52064 Aachen
Eva-Maria Werner (V.i.S.d.P.), Tel.: +49 (0) 241-9 43 61 06
E-Mail: werner@kontinente.org
Fax: +49 (0) 241-9 43 61 09

Verlag und Druck: siehe Magazin-Impressum S. 33

Jahresbezugspreis: 17,95 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

12_19_24_25_30_31_32_33_35